

Dr. Wolfgang Gern  
Predigt zu Matthäus 6, 25-34  
am 17. September 2023 im Erntedankgottesdienst  
der Deutschsprachigen Christlichen Gemeinde in Shanghai

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

heute feiern wir miteinander das Leben. Feiern ist nicht alles, aber ohne Feiern ist alles nichts. Gewohnt ökumenisch feiern wir das Erntedankfest, um Gott zu danken für seine gute Schöpfung und für die Gaben, die er uns in unserem Leben geschenkt hat. Und Ökumene heißt ja übersetzt, die bewohnte Erde bewohnbar machen. Umso glücklicher sind Gudrun und ich, gerade heute bei Ihnen herzlich begrüßt und aufgenommen zu sein. Dankbar auch dafür, dass wir eine Zeitlang einander geschenkt sind. Neugierig im Alter fortgeschrittener Jugend sind wir in Eure Gemeinde gekommen, sozusagen im Frühherbst unseres Lebens.

Herbst ist das Stichwort. Traditionell wird das Erntedankfest gefeiert im Herbst nach der Ernte – durchaus vergleichbar mit dem chinesischen Mondfest, auch Mitherbstfest genannt. Nicht von ungefähr ist das Erntefest das älteste Fest der Welt, um die Früchte des Feldes zu feiern und die Götter gnädig zu stimmen angesichts der Launen der Natur.

Für uns bedeutet Erntedank, daran zu erinnern, wie sehr wir von der Natur abhängig sind und wie wir sie verantwortlich hegen und pflegen können, ob in China oder in Europa. Von Ernährung über Ökologie bis zum Klima – das Erntedankfest zieht uns buchstäblich auf die Erde. So danken wir Gott für die Fülle, aus der wir leben, um sie miteinander zu teilen. Die Erde ist uns Menschen anvertraut auf Zeit und nicht unser Besitz, erst recht nicht der Besitz von nur Wenigen. Die Erde gehört Gott – und wir Menschen sind eingeladen als Gäste, sie zukunftsfähig und mitmenschlich

mitzugestalten.

Mit welcher Haltung, also wie wir das tun können, davon zeugt unser Predigttext aus der Mitte der Bergpredigt im Matthäusevangelium, Matthäus 6, 25-34 – eine aufrüttelnde Anprache Jesu an uns:

*Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt? Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen?*

*Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine Plage hat.*

Liebe Gemeinde, das Evangelium für heute ist eine Zumutung. Es mutet uns zu, dass wir aufhören mit dem Sorgen. Mitten in der Klimakrise, mitten in der Sorge um den Frieden in der Welt, mitten in den Zukunftsängsten der jungen Generation, mitten in den Existenznöten und den bewegenden Fluchtgeschichten weltweit wird uns diese Botschaft zugemutet: „Sorget nicht um euer Leben“. Jesus hätte uns mit keinem Wort mehr treffen können als mit diesem Satz. Was werden wir essen und trinken? Womit können wir

uns kleiden? Wo können wir gut und gesund leben? Was verbinden wir mit Heimat und Zuhause sein? Reicht das Einkommen für ein gutes Auskommen? Gewiss tun wir viel dafür, für uns vorzusorgen und unser Leben noch sicherer zu machen. Aber wir wären so gerne hoch über den Äußerlichkeiten schwebende Menschen. Wir sind es vielleicht auch – solange wir genug zum Leben haben.

Also, hat Jesus die sorgenvolle Wirklichkeit ausgeblendet? Sollen wir womöglich alle Kümmernisse ihm überlassen, weil er sich schon kümmern wird? Und wo ist der gütige Gott angesichts von Not? Warum greift er nicht ein, wo so viele Krisen, die uns Sorgen machen, von Menschen gemacht sind? Ich empfinde unser Jesus-Wort als schroff. Es muss erklärt werden. Es kann missverstanden werden als Flucht aus der Realität. Daher interessiert mich, warum Jesus so spricht, zumal in der Bergpredigt, die uns mit ihrer Helligkeit immer wieder auf eine hoffnungsvolle Spur setzt.

Erstens – Jesus identifiziert die **Sorge als beklemmende Haltung**, die uns gefangen nimmt und die ganze Persönlichkeit erfüllt. Alles in unserem Wollen und Tun ist dann von Ängstlichkeit und Sorge bestimmt – und führt uns in die Enge. Das kann uns lähmen. Sorge verstellt uns den Blick für die Schönheit des Lebens und für Gottes gute Schöpfung. Jesus will das Notwendige nicht kleinreden. Aber unser Blick soll wieder frei werden – ohne dass die Leib- und Magenfragen außen vor bleiben. In unserem Text heißt es: „Euer himmlischer Vater weiß, dass Ihr dies alles benötigt“ (Vers 32).

Wir müssen nicht grübeln über Dinge, die wir nicht in der Hand haben. Wir dürfen vertrauen, dass wir in Gottes Liebe geborgen sind. Martin Luther macht den Unterschied zwischen gelassener Glaubensgewißheit (*certitudo*) und sorgenvollem Sicherheitsdenken (*securitas*). Manchmal habe ich den Eindruck, dass Larmoyanz eine evangelische Eigenschaft ist – weil uns immer noch etwas Sorgenvolles einfällt, was nicht so ist, wie es sein soll.

Zweitens fordert Jesus uns auf, **die Prioritäten des Lebens neu zu setzen**: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner

Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Vers 33). Ein kontroverser Satz, bei dem möglicherweise Viele, die sich sorgen, den Kopf schütteln. Perspektivenwechsel ist gemeint, eine Wende der Wahrnehmung. Ich verstehe es so: Das Habenwollen als sorgenvolles, ängstliches Sicherheitsdenken stellt Jesus in Frage. Nicht Besitz und Geld sind das Problem, sondern wo wir uns einzig davon beherrschen oder gar auffressen lassen.

Einen Hinweis finden wir in dem Vers, der dem Predigttext vorausgeht: „Niemand kann zwei Herren dienen. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“. Wie gesagt, nicht unsere Vorsorge und Fürsorge füreinander ist Jesus ein Problem. Er fragt uns jedoch: Worauf verlässt Du Dich, worauf gründest Du Dein Leben? Martin Luther sagt es im Großen Katechismus so: „Woran du dein Herz hängst und worauf du dich verlässt, das ist eigentlich dein Gott“.

Ich fühle mich erinnert an einen Roman von Jeremias Gotthelf um 1848 mit dem Titel „Geld und Geist“. Da ist viel die Rede von Besitz, Erbe und Streit um Ländereien – und dass unser Lebensglück nicht käuflich ist. Besonders gefällt mir der Satz: „Wo der Geist eine Heimat hat, kann das Geld zum Segen werden“. Es geht also um die Perspektive, um das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Vielleicht würde Jesus uns heute fragen: Was in Deinem und meinem Leben ist zukunftsfähig, was trägt zu einer nachhaltigen Lebensweise bei? Was geben wir denen weiter, die nach uns leben? Woran hängst Du Dein Herz?

Drittens will Jesus **uns entlasten mit seinem „Sorget nicht“-Wort**. Ihr seid Menschen, mit dem Maß des Menschlichen, verantwortlich für Euer Tun und Lassen, mit Möglichkeiten und Grenzen. Ihr seid nicht Gott. Alle Allmachtssehnsucht dürfen wir getrost an der Garderobe abgeben. Einer hat es mal das „Göttlein-Spielen“ genannt. Immer dann, wenn Menschen sich an die Stelle Gottes setzen wollten, ist es schiefgegangen. Deswegen provoziert uns Jesus mit den Bildern von den Vögeln unter dem Himmel und den Lilien auf dem Feld. „Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie

säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt?“ (Verse 26 und 27).

**Gelassenheit ist angesagt. Nicht die Sorge macht uns sorglos, sondern die Gewissheit, dass Gott die Welt regiert.** Anders als wir es kennen. Und aller Ohnmacht, allem menschlichen Irrsinn und allem Scheitern zum Trotz. Weil Gott die Erde gut geschaffen hat. Weil wir uns der Schönheit und der Unmittelbarkeit seiner Schöpfung nicht entziehen können. Keine technische Modernisierung, kein Fortschrittsdenken und keine menschliche Leistung wird dies ändern, so dankbar wir auch dafür sein dürfen.

Erntedankfest ist nicht nur Schöpfungsfest, sondern Einladung zur Gelassenheit: Was an Euch ist, trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit. Dass wir ihm und einander gerecht werden. Die Erntefeste aller Religionen dienten dem Ziel, die Götter gnädig zu stimmen. Wir feiern Erntedank, weil wir fest daran glauben, dass wir uns ohne Ausnahme und mit der ganzen Schöpfung seiner Gnade verdanken. Dafür müssen wir nichts tun. Denn ich bin gewiss, dass wir nicht tiefer fallen können als in Gottes liebende Hände. Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.